

den daran beteiligten Geistlichen am öftesten gelesen wird. Es gibt nicht bald eine so edle Beschäftigung für die Muße eines Priesters, als die Pflege der vaterländischen Geschichte, und je kleiner das Gebiet ist, das man zum Gegenstande seiner Forschungen macht, desto mehr Anregung, desto mehr geistige Genüsse, weil man ja, ist dieses Gebiet der Pfarrsprengel, auf dem Schauplatz seiner Studien lebt und strebt und wirkt. „Haec (studia) sunt deliciae meae mundanae“ pflegte ein Special-Historiker geistlichen Standes¹⁾ zu sagen, der, es sei dieses zugleich betont, ein äußerst gewissenhafter Seelsorger war, also die Nebensache durchaus nicht zur Hauptsache machte.

Schließlich kehre ich zu den Worten zurück, welche an der Stirne dieser kurzen Abhandlung stehen: „Quod vides, scribe in libro.“ Was Du selbst erlebst, was Du in Schriften und Büchern aus halb- und längstvergangenen Zeiten über deinen Pfarrbezirk findest, das trage emsig nach den gegebenen Winken in das Pfarrgedenkbuch zusammen. Du erweistest dadurch der Wissenschaft Dienste, und erwirbst Dir auch Verdienste vor Gott, vorausgesetzt, daß die rechte Absicht damit verbunden wird.

Die Parteiverhältnisse bei den galizischen Ruthenen und die ruthenische Geistlichkeit.²⁾

Von Professor P. Augustin Arndt S. J. in Krystynopol (Galizien).

Bereits vor 500 Jahren blühte Ruś (Ruthenien) als ein eigenes Reich, das auch nach seiner Vereinigung mit der Republik Polen eine besondere Stellung bewahrte. Als Oesterreich Galizien in Besitz genommen hatte, wurden 1787 an der Lemberger Universität philosophische und theologische Kurse mit ruthenischer Vortragssprache eingerichtet. Im Jahre 1835 begann das Gefühl der Verschiedenheit von den Polen im Lemberger Clerical-Seminar sich lebhafter zu zeigen, und das bereits am Anfange des laufenden Jahrhunderts in der Ukraine beginnende nationale Erwachen griff in Galizien mehr und mehr um sich. Indes erst im Jahre 1848 begann die große Masse des Volkes sich für die nationale Frage zu interessieren. Waren bis dahin alle Wünsche und Bestrebungen der Ruthenen in den Bureaus und Acten der Ministerien erledigt oder begraben worden, so wurden jetzt durch die neugeordneten staatlichen Verhältnisse alle berufen, sei es selbst thätig einzugreifen, sei es den Führern als streitbare Heeresmacht zu dienen. An der Spitze der nationalen Bewegung stand die Geistlichkeit. Das Halizzer Ruthenien hatte unter der polnischen

¹⁾ Wilhelm Bielsky, regul. Chorherr von Herzogenburg und Stadtpfarrer zu Tirnstein an der Donau, † 22. December 1866. — ²⁾ Die nachstehenden Notizen sind entnommen einem längeren Artikel in polnischer Sprache von dem Herrn Pfarrer Hornicki rit. gr. in der katholischen Monatschrift „Allgemeine Rundschau“ (Pireglad Powrechny), redigiert von den PP. Jesuiten in Krafau.

Herrschaft zum Theil eine Art Entnationalisierung durchgemacht. Nur das gewöhnliche Volk hatte die ruthenische Sprache und den altslavisch-griechischen Ritus bewahrt. Der Ritus entschied denn auch jetzt über die Nationalität. Wer in Ostgalizien dem lateinischen Ritus angehört, heißt Pole, auch wenn er selbst kein Wort polnisch verstände.¹⁾ War und ist also der Ritus das Kennzeichen des Ruthenen, so mußte nothwendigerweise den berufenen Vertretern desselben eine besondere Rolle im nationalen Kampfe zufallen. Dazu kam, daß die Ruthenen keinen Adel hatten, da der gesammte ihnen ehemals zugehörige Adel den lateinischen Ritus angenommen und sich so entnationalisiert hatte, die Geistlichen mithin als der einzige nicht dem Bauernstande angehörige Stand, die geborenen Führer des Volkes waren. Bis dahin in der Verborgenheit wirkend, waren die Priester nun berufen, eine öffentliche, politische Rolle zu spielen, jedenfalls in einer Weise, die ihrer erhabenen Würde entsprach: In selbstverleugnender Aufopferung für das Wohl der ihren. Obgleich wenig wohlhabend und durch die Sorge für ihre eigenen Familien in Anspruch genommen, scheuten sie in der That auch vor den größten Opfern nicht zurück.

Bald begann eine rege literarische Thätigkeit. Eine Reihe von Zeitschriften, die jeder Art von Wissenschaften geweiht waren, kündigten ihr Erscheinen an. Ueberall standen die Geistlichen an der Spitze und in allen Schriften wehte glaubenstreuer katholischer Geist. Die Halycko-Ruskaja Matycia, eine 1848 gegründete Vereinigung, beschloß durch Herausgabe billiger Bücher in der Volkssprache Wissen und Bildung unter dem Volke zu verbreiten, deren Grundlage Glaube und gute Sitten bilden sollten. An der Spitze der Abtheilungen stand die Theologie, deren Leiter der spätere Suffragan Joh. Wochenski war. Im gleichen Jahre sprach die „Erste Versammlung ruthenischer Gelehrter“ es feierlichst als ihre feste Ueberzeugung aus, daß die ruthenische Sprache kein bloßer Dialect des russischen oder polnischen ist, sondern ein eigenes selbstständiges Sprachidiom. Bald giengen aus der Matycia die ersten Grammatiken und Schulbücher hervor und in kurzem war keine Pfarrei, in der nicht eine Volksschule von dem Bestreben Zeugnis ablegte, das Volk zu heben. Keine politische oder literarische Partei störte das Bewußtsein der vollkommensten Einheit, geschweige, daß ein Zwiespalt in religiösen Dingen sich zeigte. Alle neuentstehenden Institute begaben sich aus freien Stücken unter das Patronat des Lemberger Metropolitens und niemand wagte es, selbst in politischen Angelegenheiten etwas zu unternehmen, ohne zuvor die Billigung der Bischöfe für seine Absichten erlangt zu haben. Die polnische Intelligenz, die sich von der Hoffnung, ihre einstige Republik noch einmal aus dem Grabe auferstehen zu sehen, nicht trennen konnte, sah indes mit Mißtrauen auf die nationale Bewegung der Ruthenen

¹⁾ Auch die officiële Statistik zählt 60.000 „Polen“ lateinischen Ritus, die nur ruthenisch sprechen.

und befürchtete in derselben ein Hindernis für ihre Lieblingswünsche erblicken zu müssen. Für die polnische ultra-demokratische Partei in Ostgalizien kam insbesondere noch hinzu, daß an der Spitze der Bewegung die verhassten „Popen“ standen. Die Lemberger polnische Nationalzeitung (*Dziennik narodowy*) gab als erste die Parole aus: Es gibt kein Ruthenien. Bald folgte Landrath Anton Dabrzeński mit einer heftigen Broschüre. Die Leidenschaften erwachten, die Ruthenen kämpften mit blinder Wuth gegen alles, was polnisch war, die Polen ihrerseits stellten sich auf den Standpunkt des *Dziennik*. Die Regierung wußte die beiderseitige Eifersucht klug auszunützen. Die Sympathien der Polen gehörten den aufständischen Ungarn, während die Ruthenen als „Tiroler des Ostens“ zu Oesterreich hielten. Kaum war jedoch die Gefahr vorüber, als die Regierung es für gut hielt, mit den Polen sich ins Einvernehmen zu setzen und sich von den Ruthenen mehr zurückzog. Hatte man den Ruthenen bis dahin nur Mangel an Aufrichtigkeit vorgeworfen und ihre Sprache als einen polnischen Dialect erklärt, so schuldigte man sie jetzt an, es mit Rußland zu halten und behandelte sie als Feinde. Eine kleine ruthenische Partei, an ihrer Spitze Sewerin Szechowicz, schien zu solchen Vorwürfen zu berechtigen, erklärte die ruthenische Sprache als mit der großrussischen identisch. Der literarische Streit war nur die Einleitung zum politischen und religiösen gewesen, bald wurden selbst Bischöfe und Geistlichkeit als Moskalophiten und Schismatiker verrufen. Auch der Cultusminister trat in die Arena. Nachdem er die altslavische Kirchensprache als „wertloses Gebilde“ bezeichnet, forderte er durch Ministerialverfügung vom 8. Mai 1859, die Ruthenen sollten ihre tausendjährigen cyrillischen Schriftzeichen aufgeben und ein vom Ministerialsecretär Jireček ausgearbeitetes lateinisches Alphabet annehmen. Die in Lemberg zusammengetretene Commission war in ihrer Majorität aus Geistlichen gebildet. Die Regierung wußte sehr wohl, daß von ihrem Gutachten die Entscheidung abhängen mußte. Das Resultat der Berathungen war, die cyrillische Schrift solle beibehalten werden, so daß man sich in Wien genöthigt sah, alle Maßregeln zurückzunehmen. (Ministerialrescript vom 13. März 1861.)

Um eben diese Zeit hatte die ruthenische Literatur in der Ukraine einen unerhörten Aufschwung genommen. Taras Szweczenko entflamnte das Volk mit seinen Poesien, Kulisz Pantaleon begann in Petersburg eine Monatschrift *Osnowa* herauszugeben, zahlreiche Kalender, Broschüren, periodische Schriften trugen die Begeisterung für die vaterländische Literatur in die weitesten Kreise. Selbst die Jugend Polens nahm Antheil an der Bewegung, die ihre Richtung, merkwürdig genug, von der Ukraine ausgehend, über Warschau nach Lemberg nahm. Das Jahr 1861 war der Beginn der constitutionellen Aera in Oesterreich, das Jahr der „Befreiung“, d. h. der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, und liberale Ideen begannen auch unter den Ruthenen in den Vordergrund zu treten. Die jüngere Generation war bereits

in solchen herangewachsen; die Gelegenheit erschien ihr geeignet, sie durch Befreiung von der Vormundschaft der Geistlichkeit in die That umzusetzen. Bald entstand die Partei der hromady (Gesellschaften): die Jungruthenen, auch die Partei der „Weichen“ genannt zum Unterschiede von den Conservativen, den „Alten“ oder „Harten“, den Moskalophilen. Der Gegensatz, in den die neue Partei zur Geistlichkeit trat, sicherte ihr sofort die Gunst der Lemberger polnischen Demokraten.

Anfangs bestand zwischen „Alten“ und „Jungen“ kein allzu scharf betonter Gegensatz. Im Jahre 1861 trat das Organ der „Alten“ *Slowo* mit demselben Eifer, den die Jungruthenen zeigten, für die Selbständigkeit der kleinrussischen (ruthenischen) Sprache ein. Als indes im Jahre 1862 die Jungruthenen eine eigene Zeitschrift gründeten *Weceznyci*, zu dem 1863 ein politisch-literarisches Blatt *Meta* hinzutrat, und in der Schrift wie in der Sprache mit Ukrainien gegen das Galiczer Ruthenien hielten, brach die Spaltung offen aus. Ein besonderes Ereignis erweiterte dieselbe noch. Im Jahre 1862 wollte die ruthenische Jugend am Gedächtnistage von Szewcenkos Tode eine kirchliche Andacht für seine Seele abgehalten wissen. Szewcenko indes war Schismatiker gewesen, weshalb die Geistlichkeit eine kirchliche Feier seines Gedächtnisses verweigern mußte. *Meta* begann eine Anzahl religiöser Fragen in kirchenfeindlichem Geiste zu behandeln, was das Lemberger Consistorium veranlasste, 1865 allen Gläubigen die Lesung dieser Zeitschrift streng zu untersagen. Die Jungen erklärten den Alten, der Geistlichkeit und allen patriotischen Ueberlieferungen der galizischen Ruthenen den Krieg. Bald fanden beide Parteien unerwartete Hilfe. Die Polen warfen den Alten Hinneigung zu Rußland und zum Schisma vor und traten für die Jungruthenen in die Schranken, die russischen Panславisten, die von jeher ihre Agitatoren in Ruthenien hatten, wendeten den Verhältnissen ihre ganze Aufmerksamkeit zu und suchten die „Alten“ für den Panславismus zu gewinnen. Die „Alten“ hatten seit 1848 auf die Theilung Galiziens in eine polnische und eine ruthenische Provinz gerechnet und hofften bis 1861, daß die Ruthenen als ein maßgebender Factor in die Geschichte Oesterreichs eingreifen werden; indes in allen Erwartungen getäuscht, war ihnen einzig ein glühender Haß gegen alles, was polnisch ist, geblieben. Nicht gewohnt, selbstthätig zu sein, ohne Hoffnung für die Zukunft, öffnete ein großer Theil der Altruthenen den panславistischen Einflüsterungen Ohr und Herz, als dem einzigen Mittel, den Polen erfolgreich entgentreten zu können. Die russischen Bücher und Zeitschriften, welche von panславistischen Vereinigungen unentgeltlich verbreitet wurden, fanden überall zahlreiche Leser, da der Hauptunterschied zwischen der ruthenischen und russischen Sprache nur in der Aussprache liegt. Der Einfluss der russischen Sprache zeigte sich bald in den Schriften der Galiczer Ruthenischen *Matycia*, die mehr und mehr das kleinrussische Gewand abstreifte. Einer der ältesten Führer aus dem Jahre 1848, Jakob

Holowacki, Professor der ruthenischen Literatur und Sprache an der Lemberger Universität, der einst einer der eifrigsten Vorkämpfer der Selbständigkeit der kleinrussischen Sprache gewesen war, begann jetzt in seinen Vorlesungen zu beweisen, daß das Ruthenische nur ein Dialect der allgemein-russischen Sprache sei und — siedelte nach Rußland über. Als Oesterreich im Jahre 1866 und 1867 in schwere Verwicklungen gestürzt war, erklärten die galizischen Moskalophilen offen in ihrem Organe, dem *Slowo*, daß die ruthenische und russische Sprache eine und dieselbe sei und Ruthenen und Russen zu demselben ruthenischen Volke gehörten. Die ukrainophile Partei nahm eine festere Gestaltung am Ende des Jahres 1868 an, als es ihr gelang, eine literarische Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter dem Volke, die *Prošwita*, zu gründen. Die *Prošwita* nahm einen großen Aufschwung, da mancherlei Hindernisse die *Matycia* und andere moskalophile Institute zu fast vollkommener Unthätigkeit zwangen.

So hatte sich also die jüngere Generation der Ruthenen in zwei Parteien gesondert: die Moskalophilen oder die durch Agitatoren reformierten „Alten“ und die ukrainophilen liberal-nationalen „Jungen“, während die Geistlichkeit keiner von beiden beitrug. Und das Volk? Das ruthenische Volk hat kein Verständniß für Parteistreitigkeiten. Als also beide genannte Parteien Grundsätze aufstellten, die mit dem katholischen Glauben in Widerspruch standen, als die Alten für Rußland zu werben begannen, während die Jungen die Fahne des Pseudoliberalismus erhoben, ja selbst Nihilismus und Atheismus offen predigten, konnte die Geistlichkeit nicht länger denselben angehören. Die Mehrzahl der Priester zog sich vom politischen Leben zurück. Nicht mehr wie einst folgt ganz Halicz-Ruthenien im Wahlkampfe der Stimme seiner Oberhirten, nicht mehr wie einst erhält nur der einen Sitz im Landtage, für den die Geistlichkeit eintritt, nur die Hauptstadt nimmt noch regeren Antheil an dem politischen Leben, dessen Geschicke zu lenken die beiden einander feindlich gegenüberstehenden Parteien sich bemühen. Wohl fanden sich einige Priester, die es als ihre Pflicht erkannten, der schismatischen ebenso wie der atheistischen Strömung aus allen Kräften entgegenzuarbeiten. Der hochwürdigste Herr Erzbischof Sylvester Sembratowicz, damals noch Professor der Theologie, gründete 1870 eine monatlich zweimal erscheinende Zeitschrift, die *Ruskij Sion*, deren eifrigster Mitarbeiter der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Julian Pelesz war. Die *Sion* erschien bis zum Jahre 1885.

Am meisten machte sich der hochwürdigste Herr Bischof von Stanislaw, damals noch Rector des griechischen Seminars in Wien, Dr. J. Pelesz, um die Union verdient. Wenngleich die schismatische Propaganda nur im Stillen wirken konnte, so wurde doch in vielen Schriften offen das Schisma als das Glaubensbekenntniß der Vorfahren hingestellt und die Union als ein Werk der Lüge und Gewalt bezeichnet. Im Jahre 1880 erschien seine „Geschichte der Union der

ruthenischen Kirche mit Rom“, zum großen Theil nach schismatischen Quellen bearbeitet. Welches Urtheil auch die Polen über seine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung ihres Vaterlandes fällen mochten, das Werk ward eine Stütze für viele Schwache, eine Waffe für die Uebrigen, ein Zeugniß für alle, daß die Ruthenen in der Vereinigung mit Rom den Glauben einst angenommen, aus freiem Willen zu derselben zurückgekehrt waren. Die Hilfe kam nicht zu früh. Socialistische und antireligiöse Druckfachen waren durch die Ukrainophilen im Lande verbreitet worden und der große Socialisten-Proceß, der sich in Lemberg im Jahre 1877 abspielte, warf ein grelles Licht in den Abgrund, der sich aufgethan hatte. Die Moskalophiten hatten eine große Zahl von Priestern zur Auswanderung nach Rußland bewogen, der Proceß der Olga Grabaz, in dem der Pfarrer Swan Raumowicz, ein talentvoller Volkschriftsteller und Führer der „Alten,“ eine so traurige Rolle spielte, enthüllte auch über diese Partei Dinge, die ihr ein verdientes Ende hätten bereiten sollen.

Als im Jahre 1882 der heilige Stuhl durch die Bulle Singulare praesidium der Gesellschaft Jesu die Reform des Basilianer-Ordens anvertraute, traten die Organe der „Alten“ Slowo und Prolom und das Organ der „Jungen“ Dilo einmüthig der Bulle entgegen. Ein fulminanter Artikel folgte dem anderen, Broschüren in ruthenischer und polnischer, ja auch in deutscher Sprache, erschienen zu Tausenden von Exemplaren, die Führer beriefen Protest-Versammlungen, ja selbst einzelne Priester ließen sich in die Bewegung hineinziehen. Die Blätter der „Altruthenen“ predigten ganz offen Trennung von Rom; Dilo trat bald für eine „autonome, synodale und nationale Kirche“ ein, bald erklärte er es für Thorheit auf religiöse Dinge ein solches Gewicht zu legen. Nur Sion trat für den heiligen Stuhl ein, indes gestattete die ganze Anlage des Blattes (Practisch-theologische Zeitschrift) nicht, daß dies mit der nothwendigen Ausführlichkeit und mit Betretung selbst des politischen Gebietes geschah. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Lemberg erkannte die Nothwendigkeit des Kampfes und gründete aus eigenen Mitteln ein demselben zu weihendes Blatt: Mir (Friede), das am 1. April 1885 zu erscheinen begann. Dem Namen des Blattes entsprechend, suchte die Redaction zuerst eine Verständigung mit den Parteien. Indes eine solche konnte schon allein aus finanziellen Gründen diesen nicht angenehm sein. Die Zeitungen sind fast ganz auf die Geistlichen als Abonnenten angewiesen, es galt also den Kampf ums Dasein. Von allen Seiten ward der Mir angegriffen, bald war es Polenfreundlichkeit, was ihn verdächtig machte, bald war sein „Kriechen vor der Regierung“ würdelos. Leider hatte die Geistlichkeit kein Verständnis für die große That ihres Metropolitens. Ein Theil nahm die Nachricht von dem Dasein und der Aufgabe des Mir mit vollkommenster Gleichgiltigkeit auf, ohne daran zu denken, ihn durch Abonnement zu unterstützen, ein anderer ließ sich durch die schmeichelnden Redensarten der alten Zeitungen bethören und machte gegen die „schädliche“

Richtung des Mir Front! So sah sich denn der hochherzige Oberhirt außerstande, das vorgestechte Ziel zu erreichen. Nicht besser ergieng es den würdigen Priestern, die dem erhabenen Beispiele ihres Metropolitens zu folgen eilten: P. Bobrowicz, ein Vorkämpfer für Recht und Glauben, dessen Rús, zweiwöchentlich erscheinende literar-politische Zeitschrift, bald eingieng; Canonicus Sielecki, ein würdiger Priester nach dem Herzen Gottes, der die Herausgabe seines Kyril i Methody, und der eifrige P. Bobikiewicz, der seinen Bohoslawskij Almanach aus Mangel an Abonnenten in kurzer Frist aufgeben mußte. Raum vermag sich noch der theologisch-praktische Duszpastir zu halten, während die Diöcesan-Amtsblätter eine literarische Bedeutung nicht zu beanspruchen vermögen. Für das Volk erscheint nur ein einziges Schriftchen in aufrichtig katholischem Geiste: der Poslannik, redigiert von dem vor keinem Opfer zurückschauenden seeleneifrigen Priester Dziulynski. Eine größere politische Zeitung in katholischem Geiste gibt es bei den Ruthenen nicht. Es ist wahrlich eine bedeutsame Thatsache, daß die ruthenische Geistlichkeit, so zahlreich sie ist (c. 2500 Priester in drei Diöcesen) nie ein politisches Organ, und wäre es auch eine Wochenschrift, die ausgesprochen katholisch ist, gegründet hat, eine Thatsache, die noch dadurch an Bedeutung gewinnt, daß die ruthenischen Zeitschriften ohne Ausnahme sich nur durch das Abonnement der Geistlichen zu erhalten vermögen und sämtlich der Leitung der jetzigen Parteiführer unterstehen. Ein Blick auf die derzeitige Gruppierung der Parteien und auf die Organe derselben wird zeigen, ein wie geringer Einfluß der Religion im politischen Leben gestattet wird.

Ueber das Alter der Erstcommunicanten.

Von Franz A. Schöberl, geistl. Rath und Dechantpfarrer in Laibstadt (Bayern).

1. Wenn es sich um das richtige Verständniß einer kirchlichen Lehre oder Praxis handelt, wird es immer gut sein, auf die Geschichte der altchristlichen Zeit zurückzugehen und sich zu fragen: „Wie hat man damals gelehrt und geglaubt? Wie hat man damals gehandelt?“

Die apostolischen Constitutionen sagen nun über unser Thema, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten die Erwachsenen, welche aus dem Heidenthum und Judenthum zur Aufnahme ins Christenthum sich meldeten, ein zwei- oder dreijähriges Noviziat durchmachen und so durch religiösen Unterricht und durch praktische Uebungen in das christliche Denken und Leben eingeführt werden mußten, dann erst konnten sie sich zum Empfang der Taufe und der Erstcommunion melden, wozu diesen „Competenten“ während der Quadragesima der nähere Vorbereitungs-Unterricht ertheilt wurde. Wohl war es gestattet, die dreijährige Katechumenatszeit abzukürzen, wenn ein Neophyt besonderen Eifer und vorzügliche Disposition an den Tag legte; „denn nicht die Zeitdauer, sondern das Verhalten